

# Dr. med. Swenton

VON PAUL SCHLENZKA

ZEICHNUNGEN AFRIKAMALER

MORITZ PATHE



Ein grausames Schicksal hat das Leben Dr. Swentons aus der Bahn geworfen. Aber lesen Sie, wie er für seine geheime Leidenschaft furchtbar büßen mußte.

**O**ben im Nordosten der Transvaal liegt das große Buschfeld, wo alljährlich die Jagdgesellschaften sich einfinden, um einige Wochen im Herzen der Urnatur dem edlen Weidwerk nachzugehen.

Wir hatten unterhalb von Barberton unser Lager aufgeschlagen. Unter einer Gruppe hoher Schirmakazien hatten wir unseren großen Ochsenwagen ausgespannt und dann um unser Lager herum einen hohen Kral aus Dornbüschen gezogen. Die Löwen hausten hier in Rudeln und umschlichen unseren Dornenkral.

An jenem Abend saßen wir um unser Lagerfeuer. Mitten in eine Erzählung hinein gellt plötzlich das Gekläff der Hunde. Mit steifen Beinen, wild sich emporsträubenden Haaren weichen sie, Schritt für Schritt rückwärts gehend, einer unsichtbaren Macht; und in den Lichtkreis des Feuers tritt eine wilde, hünenhafte Gestalt. Langsam, wortlos, aber mit funkelnden Augen schreitet diese Erscheinung auf das Feuer zu. Unter dem zerrissenen Hut quellen lange, schneeweiße Haare hervor, ein wallender weißer Bart umrahmt das scharfgeschnittene Gesicht, um dessen fest zugekniffenen Mund der Schmerz harte Falten gegraben hat. Die unruhigen Augen funkeln wild und fieberhaft. Dürftig und zerlumpt ist die Kleidung, das Schuhwerk zerrissen. Eine lange schwarze Mambaschlange, das giftigste und gefährlichste Reptil Afrikas, um den Hals, einen langen Stab in der Hand, so steht der Fremde vor uns und starrt uns der Reihe nach an. Wie versteinert sitzt alles, nur die Hunde kläffen laut.

„Tabak, Swenton?“ Unser Führer bricht das Schweigen und hält dem Fremden den Tabaksbeutel hin. Ohne den Mund zu öffnen, ohne ein Nicken des Dankes nimmt der Angeredete den Tabaksbeutel, zieht aus einer Tasche eine alte Tabakspfeife mit abgebrochenem Mundstück hervor und stopft sie. Dann steckt er den Tabaksbeutel zu sich, bückt sich langsam zum Lagerfeuer und nimmt eine glühende Kohle in die Finger. Mit einer unheimlichen Ruhe setzt er seine Pfeife in Brand. „Kaffee, Swenton?“ fragt wieder der Führer und hält dem grauenhaften Gast seinen Becher hin. Swenton trinkt gierig den Kaffee, reicht den Becher zurück; langsam nimmt er die tote Mamba von seiner Schulter. Eine Weile betrachtet er das Reptil, und ein unheimliches Grinsen verzerrt einen Augenblick die harten Züge; dann wirft er unserem Führer die Schlange vor die Füße. Langsam, ohne ein Wort des Dankes, ohne einen Gruß schreitet der Mensch wieder aus dem Lichtkreis unseres Feuers und verschwindet im Dunkel der Nacht, aus dem er kam.

Eine kleine Weile noch sitzen wir alle stumm, von Grauen gebannt. Dann, wie auf ein Kommando, reden wir alle mit einem Male. „Unheimlicher Mensch“, „schrecklich“, „gruselig“ ertönt es von allen Seiten. „Ja, unheimlich; und schrecklich traurig“, antwortet unser Führer. „Der Mensch ist“ — er zeigt mit dem Finger auf die Stirn — „verrückt, geistesgestört.“ „Aber wer ist er denn, was macht der denn mit der Schlange?“ „Der Mann“, antwortet der Führer, „heißt Swenton, wird